

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 7

Artikel: Kulturhistorischer Osterspaziergang
Autor: Rau, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturhistorischer sterspaziergang

Von Dr. Karl Rau

Auf den Spuren der Sitten und Bräuche, die sich um das so beliebte Kirchen- und Frühlingsfest ranken.

Ostern, das wissen alle Christen, ist das älteste Fest der Kirche. Woher dieses Fest aber seinen Namen hat, darüber sind sich die Schriftgelehrten noch immer nicht ganz einig. In alten Lexiken ist zu lesen, der Name Ostern werde von der germanischen Erd- und Frühlingsgöttin Ostera (wohl zu altindisch «usra», «Morgenröte») abgeleitet. In anderen Etymologien wird diese Theorie jedoch rundweg bestritten. «Ze osteren», der Zeit der frühen Morgenröte, so behaupten andere Germanisten, wurden seit altersher die Zinseier dargebracht. Und daher auch der Brauch. Die meisten anderen Völker haben es mit der Erklärung leichter, beispielsweise die romanischen, die den Namen des Festes nach dem kirchenlateinischen Pascha gebildet haben: französisch Pâques, italienisch und spanisch Pascua. Selbst niederländisch heisst es Pasen.

Dies alles aber erklärt noch nicht den eierlegenden Hasen. Auch er ist übrigens bis heute vom Dunkel der Geschichte umhüllt, wie es nicht selten volkstümlichen Sinnbildern ergeht. Wohl gelang es Volkskundlern, ein Osterbild in einer Pergamenthandschrift des Speyerer Dombuches zu entdecken, wo neben dem Huhn – da wäre ja der Eierleger – und dem Lamm – das natürlich Ostereierbild ist – auch ein Hase dargestellt wird. Erstmals wird das Ostereiersuchen und ausdrücklich auch der Volksaberglaube an den eierlegenden Hasen im Jahre 1682 bezeugt und zwar ausgerechnet in einer medizinischen Abhandlung von Georg Frank in Heidelberg. Der Verfasser erzählt, dass im Elsass, am Rhein und in Westfalen die zu Ostern verschenkten bunten Eier «Haseneier» genannt werden. Ganz offensichtlich hat die Ahnung von der treibenden Kraft, die im Frühling, im Ei als Lebenssymbol und auch im Fruchtbarkeitsruf des Hasen

steckt, die menschliche Einbildungskraft zu dem Märchen vom Osterhasen, der Eier legt, angeregt.

Das Oster-Ei

Seit Urzeiten wird das Ei als Sinnbild des in ihm schlummernden Lebens angesehen. Der Brauch, sich buntbemalte Eier zu schenken, bestand bereits in der Steinzeit. In Gräbern dieser Epoche fand man aus Lehm geformte Eier, auf denen noch die Reste von Erdfarben waren. Wohl als Zeichen des wiederkehrenden Lebens waren sie den Toten ins Grab gelegt worden. Wie man aus Inschriften weiss, haben sich auch die alten Ägypter bemalte Eier als Frühlingsgeschenke überreicht. Es ist durchaus möglich, dass dieser Brauch, falls er nicht schon vorher bestand, von den Juden aus Ägypten gebracht und in das Passahfest übernommen wurde. Dadurch wurde er wohl auch den ersten Christen bekannt.

Mit dem Schenken und Suchen von Ostereiern waren und sind heute noch vielerlei Sitten und Spiele verbunden. In Griechenland zum Beispiel wird mit den Ostereiern ein seltsames Orakel veranstaltet. Auf dem Tisch steht ein mit einem Tuch bedeckter Korb voller farbiger Eier. Ohne die Decke zu heben, greift einer nach dem anderen darunter und holt ein Ei heraus. Je nach der Farbe des Eies sagt man ihm die Zukunft. In Polen und Italien werden die Eier vorher in die Kirche getragen und vom Priester gesegnet.

Noch vor einem Jahrhundert war in manchen Teilen Europas das Schmücken der Ostereier eine echte Volkskunst. In Frankreich bestickte man sie sogar. Durch Hunderte kleiner Bohrlöcher wurden die farbigen Fäden gezogen. Besonders Ludwig XIV. liebte es, solche kostbar dekorierten Ostereier zu verschenken. Am russischen Zarenhof war es bis zum Jahre 1917 üblich, dass der Herrscher jedes Jahr fünfzig goldene, mit Edelsteinen geschmückte Ostereier seinen Angehörigen oder Günstlingen überreichen liess.

Im Jahre 1867 erhielt König Wilhelm von Preussen von Bismarck ein Osterei verehrt, das eine Vorhersage für die Zukunft sein sollte: Der König fand in dem Ei ein Nest, in welchem ein Adler auf einem Ei sass, das die Aufschrift trug: «Das geeinte Deutsche Reich». Nach der Proklamation im Versailler Spiegelsaal erinnerte sich der neue Kaiser an das Osterei von 1867: «Es war also doch kein Kuckucksei», bemerkte er zu Bismarck.

Ein besonderes Osterei schenkte auch Papst Pius IX. einem Offizier seiner Leibgarde. Der Papst musste 1848 vor Volksaufständen nach Gaeta fliehen. Als er dann zur Osterzeit 1850 wieder nach Rom zurückkehrte, überreichte er seinem getreuen Wachoffizier ein perlenumrahmtes Ei aus Elfenbein. Es enthielt eine Miniatur der Peterskirche aus reinem Gold.

Wenn wir Europäer bunte Ostereier haben wollen, müssen wir uns die Mühe des Färbens machen. In den USA ist man bereits weiter: indem man Farbstoffe unter das Futter mischt, hat man Hennen dazu veranlasst, Eier mit farbiger Schale zu legen.

Das Oster-Lamm

Das Osterlamm ist das Abbild des Passah-Lammes, das nach alttestamentarischer Weissagung das Vorbild Christi war. Der Umstand, dass Christus gerade zur Zeit des jüdischen Passahfestes den Tod erlitt, leistete diesem Gedanken Vorschub, den Paulus in die Worte fasste: «Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert...»

Wie um kein anderes Fest rankt sich gerade um Ostern in der gesamten christlichen Welt ein üppiger Kranz von Bräuchen und Überlieferungen. Einer der ältesten und in vielen Ländern verbreiteter Brauch ist das Schöpfen des Osterwassers, das am Ostersonntag vor Sonnenaufgang zu erfolgen hat. Man trinkt es oder man wäscht sich mit diesem Osterwasser. Diese Sitte geht auf die sogenannte «Benedictio Fortis», die Wasserweihe zurück, die man schon in den

ältesten christlichen Kirchen vornahm, um das Taufwasser für die Neubekehrten zu erhalten. Später grub man sogar unter den Altären eigene Brunnen, die in der Osternacht geweiht wurden. Das Wasser besass dann eine ähnliche reinigende Kraft wie das Blut Christi.

Dem Gedeihen der Ackerfrüchte gelten die österlichen Umgänge oder Umritte um die Felder. Am Rhein wandert man zu Ostern hinaus, «um die Vögel zu wecken» und in einigen Alpenebenen führt man einen blumengeschmückten Pflug durch das Dorf. Nicht unerwähnt soll das je nach Land und Volk verschiedenartige Ostergebäck bleiben. Über den Ursprung dieser Gepflogenheit sind sich die Volkskundler nicht ganz einig. Manche führen diese Sitte auf den alten römischen Brauch zurück, beim Frühlingsfest Kuchen zu essen, andere wieder glauben, es handle sich um die Tradition der ungesäuerten Brote der Juden.

Weit verbreitet in Mittel- und Osteuropa ist der Brauch der Osterfeuer als flammender Gruss an den auferstandenen Christus und an die wiederbelebte Natur. Das dem Sonnwendfeuer ähnliche Osterfeuer geht auf einen uralten Feuerbrauch zurück. Seine ursprüngliche Form ist das kleine Feuer, das der Vater und Herr des Hauses als Schutzfeuer entzündete.

Die Kirche weiht am Tag vor Ostern oder in der Osternacht das neue Feuer, das als ewiges Licht vor den Altären brennt. Die Weihe der Osterkerzen, von Gregor dem Grossen (540 bis 604) erwähnt, bürgerte sich zuerst in Spanien ein. Auf der Synode von Toledo (633) erklärten die dort versammelten Kirchenväter, «dass die Kirche in der Weihe der Osterkerze das Mysterium der Auferstehung Christi begrüsse».

Oster-Aberglauben

Um alle in der Welt um das österliche Geschehen entstandenen Bräuche aufzuzählen, würde es eines vielbändigen Werkes bedürfen. Wer zum Beispiel

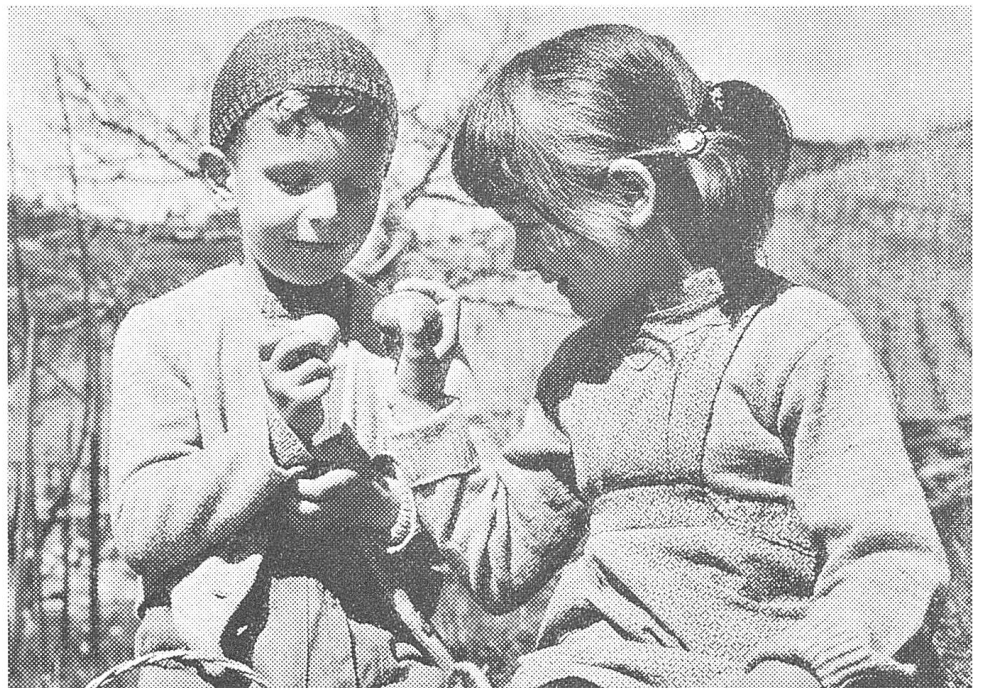
in Venezuela einem Bettler am Oster Sonntag nichts gibt, der soll für das ganze Jahr verflucht sein. Wem es in den nordischen Ländern gelingt, am Ostersonntag einen Igel zu fangen und nach Hause zu bringen, der hat ein besonders glückliches Jahr vor sich.

Noch heute gibt es eine ganze Reihe von Ländern, in denen am Ostertag die Zähne der Kinder einer genauen Kontrolle unterzogen werden. Ein sich an diesem Tage zum ersten Mal zeigender «Osterzahn» wird unverseht bis ins hohe Alter seine Dienste tun.

Da zum Beispiel die schwedischen Hexen nicht zur Walpurgisnacht, sondern schon am Gründonnerstag in die Lüfte fahren, ist dort das Hexenmotiv um die Ostertage besonders beliebt. Osterhexen en miniature, die mit Besen, Kaffeekanne und schwarzer Katze ausgerüstet sind, reiten per Postpaket von Haus zu Haus. Die geographische Nähe zum orthodoxen Russland hat dazu geführt, dass sich auch einer der orthodoxen Osterbräuche in Schweden eingeführt hat, nämlich das Küssen. Diese Osterküsse sind nicht für eine bestimmte Gelegenheit reserviert, sondern während der ganzen Feiertage gestattet. Überflüssig zu erwähnen,

dass von dieser Sitte sehr fleissig Gebrauch gemacht wird. Wer nicht «mündlich» seinen Kuss anbringen kann, schickt ihn einfach mit einer Karte – «ein Küsschen zu Ostern» – in Goldschrift gedruckt.

Übrigens hat das Osterfest auch einem kleinen Teil unserer Erde den Namen gegeben: der Osterinsel! Ihr eigentlicher Entdecker war der englische Seeräuber Edward Davis. Auf der Rückfahrt von einem Raubzug durch die reichen spanischen Besitzungen in Nicaragua sichtete er im Jahre 1687 auf 27 Grad südlicher Breite Land. Er vermerkte diese Entdeckung in seinem Schiffstagebuch und segelte weiter. Noch hatte das Eiland im Pazifischen Ozean keinen Namen. 35 Jahre später näherten sich drei Galeeren unter dem Kommando des niederländischen Admirals Jakob Roggeveen der Insel. Roggeveen kannte die Tagebuchnotizen des Seeräubers und wollte, da er nun schon einmal in dieser Gegend war, deren nautische Angaben überprüfen. Tatsächlich fand er die Insel und ging mit etwa hundert Mann an Land – es war der Ostertag des Jahres 1722 – und so nannten die Niederländer die Insel kurzerhand Osterinsel.





Comet Photo

Fröhliches Osterspiel am Genfersee

In Riex am Genfersee, wie in einigen anderen Waadtländerdörfchen, besteht die schöne Sitte an Ostern, dass die Jugend zum «Eierlesen» auszieht. Ein grosses Mädchen oder ein Junge schlüpft in das Kleid eines Osterhasen und ist – noch so gerne – bereit, darin einen Morgen lang zu schwitzen. Mit aufgestellten Ohren, wie es sich für einen richtigen Osterhasen gebührt, versammelt er die Kinderschar von Riex hinter sich und zieht mit ihnen durch das Dorf von Haus zu Haus. Die Kinder tragen wohlweislich einen kleinen Korb am Arm, denn die Einwohner sind auf diesen Besuch mit bunten, farbig gefärbten Eiern gut ausgerüstet. Wenn an jeder Türe geklingelt, an jedem Pfortchen und an jedem Tor geklopft worden ist, leeren die Kinder den Inhalt ihrer vollen Körbe in die Hütte des heute allmächtigen Osterhasen. Nun zieht der Osterhase durch die Weinberge, hinter ihm gehen die Kinder. Hier versteckt der Osterhase tückisch die Eier in Ritzen, Löcher und Gräben, die in Mauern und in der Erde vorhanden sind. Jetzt ist es an seinen «Untertanen», nach den bunten Eiern zu suchen und nach und nach füllen sich die kleinen Körbe wieder, und die Herrschergefühle des Osterhasen lassen merklich nach.